

UNIVERSITÄT LUND

Zentrum für Sprachen und Literatur

TYSK01 – Kandidatuppsats

VT 2012

Erlebte Rede

– ihre sprachlichen Kennzeichen und stilistischen Eigenschaften

in drei Erzählungen aus Daniel Kehlmanns *Unter der Sonne*

Verfasser: Jesper Festin

Betreuer: Alexander Bareis

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1. Untersuchungsgegenstand	3
1.2. Fragestellung, Ziel und Abgrenzung	4
1.3. Material	4
1.4. Methode	6
2. Theoretischer Teil	7
2.1. Grammatisch-sprachliche Eigenschaften	7
2.1.1. Die Grammatik der erlebten Rede	7
2.1.2. Die sprachlichen Indizien der erlebten Rede	10
2.2. Literarisch-stilistische Eigenschaften	13
3. Analyse	16
3.1. Die erlebte Rede in „Unter der Sonne“	17
3.2. Die erlebte Rede in „Fastenzeit“	23
3.3. Die erlebte Rede in „Schnee“	26
4. Abschluss	29
5. Literaturverzeichnis	31

1. Einleitung

1.1. Untersuchungsgegenstand

Einem Autor, der zu entscheiden hat, wie der Erzähler eines Textes die Rede oder Gedanken einer literarischen Figur wiedergeben soll, stehen mehrere Alternative zur Verfügung. Der Erzähler kann zum Beispiel die dramatisch wirkende, direkte Rede verwenden, und die Figur selbst zu Wort kommen lassen. Er kann aber auch die indirekte Rede benutzen, das Gesagte oder Gedachte in seinen eigenen Worten fassen, aus seinem Standpunkt wiedergeben, und damit eine Distanz zum Gesagten herstellen. Je nachdem, was gemacht wird, wird die stilistische Wirkung unterschiedlich.

Eine dritte Möglichkeit bietet die sogenannte *erlebte Rede*, wodurch eine „eigenartige Mischung aus Unmittelbarkeit und Distanzierung“ erzeugt werden kann.¹ Die dramatische und die distanzierende Wirkung werden in dieser Form miteinander geflochten. Weder der Erzähler noch die Figur spricht hier allein. Der Erzähler lässt die Figur sprechen oder denken, aber tritt selbst nicht völlig zurück. Beide sind in der Wiedergabe dabei, und sie sprechen gleichzeitig.² Derselbe Strom scheint durch das Bewusstsein des Erzählers und das der Figur zu fließen.³

In der erlebten Rede sind Elemente aus sowohl der direkten als auch der indirekten Rede zu finden. Zum Beispiel sind die Wortstellung, die Interpunktion und die Raum- und Zeitadverbien in der erlebten und direkten Rede gleich. Mit der indirekten Rede hat die erlebte Rede die Personenangaben gemeinsam. Diese Gemeinsamkeiten sind aber nicht so anzusehen, als hätte die erlebte Rede sie vom jeweiligen Typ geerbt, sondern sie sind einfach Gemeinsamkeiten.⁴ Die erlebte Rede ist eine eigenständige Art der Rede- und Gedankenwiedergabe, die sich sowohl sprachlich als auch stilistisch zwischen direkter und indirekter Rede befindet.⁵

Und gerade diese dritte Form der literarischen Rede- und Gedankenwiedergabe wird das Thema dieses Aufsatzes sein.

¹ Günter Steinberg, *Erlebte Rede. Ihre Eigenart und ihre Formen in neuerer deutscher, französischer und englischer Erzählliteratur*, Verlag Alfred Kümmerle, Göppingen, 1971, S. 363.

² Roy Pascal, *The Dual Voice. Free Indirect Speech and Its Functioning in the Nineteenth-century European Novel*, Manchester University Press, Manchester, 1977, S. 17, S. 137.

³ Dorrit Cohn, „Narrated Monologue: Definition of a Fictional Style“, *Comparative Literature* 18:2 (1966), 97-112, S. 99.

⁴ Werner Hoffmeister, *Studien zur erlebten Rede bei Thomas Mann und Robert Musil*, Mouton & Co., The Hague, 1965, S. 23.

⁵ Ebd., S. 18.

1.2. Fragestellung, Ziel und Abgrenzung

Die stilistischen Wirkungen, die mittels der erlebten Rede erzeugt werden können, sind vielfältig. Es ist darauf hingewiesen worden, dass die erlebte Rede sich in jedem Werk anders entfalten könne, und dass sie viele verschiedene Ausdruckswerte haben könne.⁶ In diesem Aufsatz soll der Ausdruckswert und die „Entfaltung“ der erlebten Rede in drei Erzählungen aus dem Erzählband *Unter der Sonne* von Daniel Kehlmann untersucht werden. Es wird versucht, die Frage, wie die erlebte Rede in den Texten verwendet wird, zu beantworten.

Um das machen zu können, müssen die Stellen, die als erlebte Rede zu bezeichnen sind, zunächst gefunden werden. Teil der Aufgabe dieses Aufsatzes wird es also sein, die Fälle von erlebter Rede in den Texten zu identifizieren. Dies geschieht mithilfe der grammatischen Beschreibung und der Hinweise und Indizien, die im Abschnitt 2.1. vorgestellt werden. Weiter muss untersucht werden, welche Wirkung diese Stellen in dem literarischen Kontext haben, und wie diese Wirkung erzeugt wird. Dabei wird sich die stilistische Beschreibung, die im Abschnitt 2.2. gegeben wird, als hilfreich erweisen. Es geht also um sowohl die Form als auch die Funktion der erlebten Rede, und zwar in den bestimmten Texten.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig einige Abgrenzungen aufzustellen. Dieser Aufsatz bietet keine erschöpfende Beschreibung der erlebten Rede. Sein Gegenstand ist nicht die erlebte Rede als Sprachphänomen im Allgemeinen, sondern ihr Vorkommen und ihre Wirkung in einigen bestimmten Texten. Es gibt Formen der erlebten Rede, die hier nicht angesprochen oder behandelt werden. Es entstehen auch oft Überschneidungen zwischen der erlebten Rede und anderen Formen der Redewiedergabe, und dabei gibt es eine Reihe von Grenzfällen, wo es schwierig ist zu entscheiden, ob eine Stelle als erlebte Rede zu bezeichnen ist oder nicht. Dieser Aufsatz wird auf die Untersuchung der Grenzfälle verzichten, zu Gunsten einer deutlicheren Vorstellung der distinkteren Formen der erlebten Rede. Das Bild des Phänomens, das hier gegeben wird, ist folglich keineswegs als vollständig zu betrachten.

1.3. Material

Als theoretische Unterlage für diesen Aufsatz werden mehrere Quellen verwendet, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Günter Steinberg hat 1971 eine umfangreiche und ausführliche Untersuchung unter dem Titel *Erlebte Rede. Ihre Eigenart und ihre Formen in neuerer deutscher, französischer und*

⁶ Steinberg, S. 65.

englischer Erzählliteratur veröffentlicht. In ihr werden die grammatischen Formen und die Erscheinungen der erlebten Rede gründlich durchgegangen und abgegrenzt. Ich werde nur die basalen Erkenntnisse dieser Arbeit wiedergeben können. Steinberg geht in seiner Beschreibung hauptsächlich von der direkten Rede aus und stellt somit eine Beziehung zwischen der erlebten und direkten Rede her. Er macht aber auch auf wichtige stilistische Besonderheiten der erlebten Rede aufmerksam. Seine Untersuchung wird immer noch als eine Art Standardwerk betrachtet.⁷

In dem Buch *Studien zur erlebten Rede bei Thomas Mann und Robert Musil* von 1965 wird von Werner Hoffmeister eine Stiltypologie der erlebten Rede aufgestellt, die eine Fülle von sprachlichen und stilistischen Eigenheiten der erlebten Rede anspricht. Vor allem sind es die sprachlichen Merkmale, die in diesem Aufsatz angeführt werden.

Roy Pascal hat in seinem *The Dual Voice. Free Indirect Speech and Its Functioning in the Nineteenth-century European Novel* (1977) ebenfalls auf sprachliche Indizien der erlebten Rede hingewiesen. Darüber hinaus wird in seiner Studie eine anschauliche Perspektive auf die Eigenart der erlebten Rede als eine „Doppelstimme“ (dual voice), wo sowohl Erzähler als auch Figur gegenwärtig ist, angeboten.

In Dorrit Cohns Artikel „Narrated Monologue: Definition of a Fictional Style“, der im Jahr 1966 erschienen ist, wird auf eine prägnante Weise die stilistische Eigenart der erlebten Rede formuliert. Cohn macht auf die verschmelzende Wirkung dieser Form aufmerksam. Sie hebt ihre Fähigkeit, zwei sprachliche Schichten gleichzeitig wiederzugeben, hervor.

Marina Mironovich bietet in ihrem Beitrag „Über das Wesen der erlebten Rede im Deutschen“ (2003) eine Zusammenfassung der Forschungslage und einen leicht zugänglichen Überblick des Phänomens, in sowohl linguistischer als auch literaturwissenschaftlicher Hinsicht.

Auch Jochen Vogt trägt in seinem *Aspekte erzählender Prosa: eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie* (1990) zum übersichtlichen Verständnis der erlebten Rede bei. Unter anderem fasst er die Gedanken von Pascal und Cohn zusammen.

Als Primärmaterial für die Untersuchung der erlebten Rede als literarisches Gestaltungsmittel sind drei Erzählungen aus dem im Jahr 1998 erschienenen von Daniel Kehlmann geschriebenen Erzählband *Unter der Sonne* ausgewählt worden: „Unter der Sonne“, „Fastenzeit“ und „Schnee“. In diesen Texten kommt die erlebte Rede als Art der

⁷ Marina Mironovich, „Über das Wesen der erlebten Rede im Deutschen“, in: Michael Hoffmann, Christine Keßler (Hg.), *Berührungsbeziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2003, 317-332, S. 322.

Rede- und Gedankenwiedergabe vor. Sie spielt dabei auch eine gewisse Rolle in der Gestaltung des jeweiligen Textes, und kann folglich stilistisch untersucht werden. Die erlebte Rede hat in den Texten eine Funktion, die sich sinnvoll untersuchen lässt.

1.4. Methode

Marina Mironovich weist in ihrem übersichtlichen Artikel „Über das Wesen der erlebten Rede im Deutschen“ (2003) darauf hin, dass die Beschreibung der erlebten Rede laut den meisten Sprachforschern ein Grenzfall zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft sei.⁸ Sie schreibt auch, dass die erlebte Rede als Gestaltungsmittel in den Bereich der Stilistik gehöre. Aber weil sie mit grammatischen und lexikalischen Merkmalen behaftet sei, bestehe eine Verflechtung mit anderen Sprachbereichen, wie Grammatik und Lexikologie.⁹

Eine Auseinandersetzung mit der erlebten Rede als literarisches Gestaltungsmittel verlangt also sowohl eine linguistische als auch eine literaturwissenschaftliche Angriffsweise, und folglich werden in diesem Aufsatz methodische Elemente aus beiden Zünften zum Tragen kommen.

Auf eine einleitende Identifizierung einer Stelle als erlebte Rede soll eine Interpretation dieser Stelle folgen. Der erste Schritt neigt eher zur Sprachwissenschaft und der zweite eher zur Literaturwissenschaft. Zur Identifizierung erlebter Rede in einem Text ist das Erkennen linguistischer Merkmale unverzichtbar. Es kann sich um grammatische Formen, besondere sprachliche Indizien usw. handeln. Durch die Kenntnis ihrer linguistischen Eigenschaften kann die erlebte Rede gefunden werden. Dann tritt die Interpretation ein. Es wird untersucht, welche Rolle die erlebte Rede an der Stelle, und in dem Text im Ganzen, spielt, und was sie für den Text „leistet“, d.h. welche Funktion sie im Text hat.

Gelegentlich lässt sich aber die Identifizierung ohne eine gewisse Interpretation nicht durchführen. Die sprachlichen Indizien reichen nicht immer aus, um festzustellen, was als erlebte Rede zu verstehen ist. Kontextuelle und inhaltliche Elemente können für das Verständnis einer Stelle als erlebte Rede wichtig sein.¹⁰ Die beiden Disziplinen können sich also in einander verweben, und manchmal ist es sogar unmöglich zu entscheiden, ob eine Stelle als erlebte Rede oder reiner Erzählerbericht aufzufassen ist.¹¹

⁸ Ebd., S. 327.

⁹ Ebd., S. 319.

¹⁰ Steinberg, S. 366.

¹¹ Ebd., S. 10.

2. Theoretischer Teil

Im Folgenden Teil der Arbeit werde ich mithilfe verschiedener Quellen und Beschreibungen einen theoretischen Einblick in das Phänomen der erlebten Rede geben, der dann als Grund für die Untersuchung des dritten Teils der Arbeit dienen wird.

Die erlebte Rede wird sowohl in grammatisch-sprachlicher als auch literarisch-stilistischer Hinsicht behandelt. Ich werde mit den grammatischen Aspekten der erlebten Rede anfangen, um dann die sprachlichen Indizien vorzustellen, die auf das Vorkommen erlebter Rede in einem Text hinweisen. Zuletzt wird ein Bild der stilistischen Eigenschaften und Wirkungen der erlebten Rede gegeben.

Wie kann die erlebte Rede grammatisch beschrieben werden? Welche grammatische Eigenheiten lassen sich bei ihr beobachten? Welche sprachlichen Merkmale gibt es, die zur Erkennung der erlebten Rede gebraucht werden können? Wie kann die stilistische Wirkung der erlebten Rede charakterisiert werden, und wozu kann sie verwendet werden? Solche Fragen werde ich im Folgenden versuchen zu beantworten.

Es ist aber wichtig zu bemerken, dass hier keine erschöpfende Beschreibung des Phänomens geleistet werden kann. Hier wird nur versucht, die wichtigsten Aspekte so übersichtlich und klar wie möglich wiederzugeben.

2.1. Grammatisch-sprachliche Eigenschaften

2.1.1. Die Grammatik der erlebten Rede

Die folgende Vorstellung stützt sich auf die Erkenntnisse Günter Steinbergs, wie sie in seinem umfassenden Werk *Erlebte Rede. Ihre Eigenart und ihre Formen in neuerer deutscher, französischer und englischer Erzählliteratur* von 1971 dargestellt werden.

Um die grammatische Eigenart der erlebten Rede näher beschreiben zu können, brauchen wir etwas, das diese Eigenart veranschaulicht, und zwar im Vergleich zu anderen Arten der Redewiedergabe. Hier folgt ein von mir konstruiertes Beispiel, in dem der gleiche Sachverhalt auf drei grundlegende Weisen der Redewiedergabe von einem Erzähler wiedergegeben wird:

- (1) Er stand auf und sagte: „Gestern bin ich doch hier gewesen!“ (direkte Rede)
- (2) Er stand auf und sagte, dass er am vorigen Tag dort gewesen sei. (indirekte Rede)
- (3) Er stand auf. Gestern war er doch hier gewesen! (erlebte Rede)

Mithilfe dieses einfachen Beispiels lassen sich eine Fülle von Beobachtungen machen.

Der Erzähler, der die Äußerung wiedergibt, verhält sich in jedem Fall zum Gesagten anders. In der direkten Rede (1) ist die Äußerung von Anführungszeichen umgeben, mit dem Anführungsverb *sagen* eingeführt, und somit vom ersten Satz, dem Erzählerbericht, deutlich abgegrenzt. Der Erzähler überlässt der Person ganz das Wort, lässt sie selbst sprechen.¹²

In der indirekten Rede (2) dagegen berichtet der Erzähler was gesagt worden ist, und die ursprüngliche Äußerung ist gemäß seinem Standpunkt geändert worden; „gestern“, „hier“ und „ich“ sind zu „am vorigen Tag“, „dort“ und „er“ geworden. Syntaktisch ist die Äußerung der übergeordneten Einführung *sagen* untergeordnet, steht also als Nebensatz und ist von der Konjunktion *dass* eingeleitet. Dazu ist auch das Modus des Verbs in den Konjunktiv verschoben worden: „bin [...] gewesen“ ist zu „gewesen sei“ geworden, und dadurch wird deutlich gekennzeichnet, dass die Äußerung mittelbar wiedergegeben wird.¹³

In der erlebten Rede (3) sind die zwei Sätze von einander syntaktisch unabhängig. Der zweite Satz ist dem ersten Satz nicht untergeordnet, sondern er ist selbständig.¹⁴ Es gibt keine Redeankündigung, die den Leser auf die Personenrede vorbereitet.

Untersuchen wir jetzt näher, wie sich die erlebte Rede zur direkten Rede, zur ursprünglichen Äußerung verhält. Welche grammatische Unterschiede und Ähnlichkeiten lassen sich dabei observieren? Am auffälligsten ist vielleicht, dass die Personenangabe und das Tempus geändert worden sind. Genau wie bei der indirekten Rede ist „ich“ zu „er“, die erste Person zur dritten Person, geworden. Und das Perfekt der direkten Rede („bin [...] gewesen“) hat sich zum Plusquamperfekt umgewandelt („war [...] gewesen“), ist aber indikativisch geblieben. Es entspricht damit dem „Erzähltempus“, dem Tempus der umgebenden Erzählung, dem Präteritum. Steinberg spricht von der *Transposition* der Personenangaben und Tempora. In der erlebten Rede *transponiert* der Erzähler die Personenangaben und Tempora nach seinem Standpunkt.¹⁵ Die erlebte Rede wird dadurch als Teil der erzählten Welt charakterisiert.¹⁶

Bei der Transposition aus der direkten Rede in die erlebte Rede verändern sich die Tempora folgendermaßen:¹⁷

<i>Direkte Rede</i>	<i>Erlebte Rede</i>
Präsens	Präteritum
Perfekt	Plusquamperfekt

¹² Steinberg, S. 2.

¹³ Ebd., S. 370f.

¹⁴ Ebd., S. 5.

¹⁵ Ebd., S. 4f.

¹⁶ Ebd., S. 363.

¹⁷ Ebd., S. 361.

Futur würde mit Infinitiv

Hierbei ist wichtig anzumerken, dass „würde“ in diesem Zusammenhang keine modale Funktion hat, sondern nur als Tempus, als „Futur des Präteritums“, anzusehen ist.¹⁸

Im obigen Beispiel fällt auch auf, dass viele Elemente unverändert aus der direkten Rede in die erlebte Rede übernommen worden sind. Zum Beispiel sind die Raum- bzw. Zeitadverbien „hier“ und „gestern“ nicht, wie in der indirekten Rede, der Perspektive des Erzählers angepasst worden („dort“; „am vorigen Tag“), sondern in der Perspektive der Figur geblieben. Auch die Interpunktion (!) und der Wortschatz der Äußerung (durch das umgangssprachliche Partikel „doch“ erkennbar) sind gleich, d.h., der Figur angehörend. Schließlich ist ebenfalls anzumerken, dass die Wortstellung der direkten Rede in der erlebten Rede beibehalten worden ist.¹⁹ Alle diese Elemente aus der direkten Rede tragen dazu bei, dass die Textstelle als „Rede“ empfunden werden kann.

Die Kombination von Transposition der Personenangaben und Tempora einerseits und Beibehaltung einer Reihe von Elementen aus der direkten Rede andererseits, scheint also die Eigenart der erlebten Rede auszumachen.

Es gibt eine grammatische Bemerkung, die sich am oben angeführten Beispiel nicht zeigen lässt, nämlich dass Formen des Konjunktiv II aus der direkten Rede in die erlebte Rede übernommen werden können, genau wie bei der Umwandlung direkter Rede in indirekte Rede.²⁰

Dass die transponierte Formen der Personenangaben und Verbformen für die Kennzeichnung einer Textstelle als erlebte Rede wichtig sind, dürfte damit deutlich geworden sein. Wenn keine solche Formen vorhanden sind, können zwischen der erlebten und direkten Rede Überschneidungen entstehen. Steinberg schreibt, je weniger die erlebte Rede durch Transposition gekennzeichnet sei, desto mehr könne sie sich mit der direkten Rede überschneiden.²¹ Er meint aber, man dürfe auch solche Stellen als erlebte Rede ansehen, wenn sie im Zusammenhang einer sonst durch Transpositionen ausgezeichneten erlebten Rede stünden.²² Das heißt, der umgebende Text, der Kontext, kann nicht nur hilfreich, sondern sogar unverzichtbar sein, um eine gewisse Textstelle als erlebte Rede identifizieren zu können.

¹⁸ Ebd., S. 173, 361.

¹⁹ Ebd., S. 4f, 10.

²⁰ Ebd., S. 361f.

²¹ Ebd., S. 364.

²² Ebd., S. 365.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die erlebte Rede ein eigenständiger Typ der Redewiedergabe ist. Sie hat mit der indirekten Rede die Personenangaben gemeinsam. Der Verbformen der erlebten Rede fehlt die Modusverschiebung, die die indirekte Rede kennzeichnet. Mit der direkten Rede hat die erlebte Rede viele Sachen gemeinsam, z.B. die Raum- und Zeitadverbien, die Wortstellung und die Interpunktion. Durch die Transposition der Personenangaben und Tempora zeichnet sie sich aber von der direkten Rede aus.

2.1.2. Die sprachlichen Indizien der erlebten Rede

Dieser Abschnitt ist damit beschäftigt, die wichtigsten sprachlichen Indizien der erlebten Rede vorzustellen. Die Kenntnis dieser Indizien wird sich im dritten Teil der Arbeit, wo es teilweise um die Identifizierung der als erlebte Rede zu verstehenden Textstellen gehen wird, als hilfreich erweisen. Aber der Durchgang der Indizien dient auch dazu, dem Leser das Verständnis von dem, was die erlebte Rede ist, zu erleichtern.

Die folgende Übersicht schuldet ihren Stoff hauptsächlich der Stiltypologie Werner Hoffmeisters in seinem Buch *Studien zur erlebten Rede bei Thomas Mann und Robert Musil* (1965), und der systematischen Zusammenfassung der Indizien von Roy Pascal in seinem *The Dual Voice. Free Indirect Speech and Its Functioning in the Nineteenth-century European Novel* (1977).²³ Sie wird diese nicht gänzlich wiedergeben, sondern eher als Hintergrund betrachten, um eine deutliche Vorstellung zu leisten, die für die bevorstehende Untersuchung angemessen ist.

Also, welche sind diese sprachlichen Indizien, die darauf hinweisen, dass eine gewisse Textstelle als erlebte Rede zu verstehen sein könnte?

Fangen wir mit einem Typ von Indizien an, der im vorigen Abschnitt kurz angesprochen wurde, nämlich solchen Wörtern und Wendungen, die sich mit der Perspektive einer Figur verknüpfen lassen. Es handelt sich um Partikel, die einen umgangssprachlichen, emphatischen oder affektiven Charakter haben, wie „nun“, „ja“, „doch“, „wohl“, „eben“, „gerade“, „leider“, „ach“, „gewiss“.²⁴ Auch Bekräftigungen wie „wahrhaftig“ und „tatsächlich“, gefühlsbetonte Ausdrücke wie „bei Gott“, Flüche und mundartliche Wendungen gehört zu diesem Typus.²⁵ Redewendungen, die Zweifel oder Vermutung signalisieren, z.B. „vielleicht“, „vermutlich“, sind ebenfalls hierzu zu rechnen.²⁶

²³ Hoffmeister, S. 33-44. Pascal, S. 39-45.

²⁴ Hoffmeister, S. 41. Pascal, S. 39.

²⁵ Hoffmeister, S. 41f.

²⁶ Ebd., S. 36.

Durch die Verwendung von Ausdrücken dieser Art werde „die Perspektive des Erzählers auf die spezifische Perspektive der literarischen Gestalt“ eingeengt.²⁷ Diese Einengung der Perspektive ist eine gute Voraussetzung, um eine Textstelle als Rede oder Gedanken dieser Gestalt kenntlich zu machen, ohne es explizit zu zeigen, z.B. durch ein angeführtes Zitat in der Form der direkten Rede. Dabei sind also diese Partikel und Ausdrücke gut zu gebrauchen.

Die Raum- und Zeitadverbien sind ebenfalls im vorigen Abschnitt angesprochen worden. In dem Beispiel haben sich die Raum- und Zeitadverbien der erlebten Rede von denen der direkten Rede nicht unterschieden. Sie entsprechen also der Perspektive der Figur, nicht der des Erzählers. Hoffmeister stellt in seiner Typologie fest, dass Raum- und Zeitbestimmungen, die aus der Perspektive der literarischen Figur gewählt worden sind, Indizien für die erlebte Rede sind.²⁸

Auch Dorrit Cohn hat auf die Verbindung zwischen den Raum- und Zeitadverbien in der erlebten Rede einerseits und der Figurenperspektive andererseits aufmerksam gemacht. In ihrem Artikel „Narrated Monologue: Definition of a Fictional Style“ (1966) ist Folgendes zu lesen: „The effect of using the temporal and spatial indicators of direct discourse in the narrated monologue is one of the most powerful tools available to the novelist for locating the viewpoint within the psyche of his characters.“²⁹ (Bei ihr heißt erlebte Rede also „narrated monologue“ und „direct discourse“ entspricht direkter Rede.) Cohn beschreibt hier das gleiche Phänomen wie Hoffmeister, aber von der anderen Seite. Für sie geht es nicht um die Raum- und Zeitadverbien als Indizien für die erlebte Rede, sondern als Mittel zu einer gewissen Perspektivierung des Textes.

Klar darf jedenfalls sein, dass die Raum- und Zeitadverbien für die Identifizierung der erlebten Rede wichtig sind.

Mit der nächsten Indizienart werden syntaktische Aspekte der erlebten Rede zur Sprache gebracht. Es geht um erlebte Rede in Form des Ausrufs oder der Frage. Pascal weist in seinem Buch darauf hin, dass Stellen mit erlebter Rede oft von Ausrufen und Fragen eingeführt werden.³⁰ Diese Indizien kommen häufig vor. Laut Hoffmeister sei die Frage sogar die am häufigsten anzutreffende Form der erlebten Rede.³¹ Weiter bemerkt er, dass die Frageform „von einer gewissen Zwiespältigkeit, Zerrissenheit und nervösen Unrast der literarischen Figur“ zeuge, und, dass die Ausrufeform für Darstellung psychologischer Vorgänge

²⁷ Ebd., S. 35.

²⁸ Ebd., S. 36.

²⁹ Cohn, S. 105.

³⁰ Pascal, S. 39.

³¹ Hoffmeister, S. 39.

besonders geeignet sei.³² Mehr zu diesen Aspekten im nächsten Abschnitt, wo auf die stilistische Wirkung der erlebten Rede näher eingegangen werden soll.

Wie kann diese Art der erlebten Rede aussehen? Ein Beispiel für die erlebte Rede in Form eines Ausrufs wurde schon im vorigen Abschnitt gegeben.³³ Um auch die Frageform zu veranschaulichen, wird jetzt dieses Beispiel noch einmal angeführt. Der Ausruf ist aber in eine Frage umgewandelt worden:

(a) Er stand auf. War er gestern wirklich hier gewesen? (erlebte Rede)

Um an den vorigen Abschnitt noch deutlicher anzuknüpfen, folgt hier die Stelle in der entsprechenden direkten Rede:

(b) Er stand auf und fragte sich: „Bin ich gestern wirklich hier gewesen?“ (direkte Rede)

Wie dieses Beispiel zeigt, können innere Ereignisse einer Figur mittels Ausrufe und Fragen auf eine relativ geschmeidige und unauffällige Weise in den erzählenden Text eingefügt werden.

Die erlebte Rede kann gelegentlich auch von expliziten Rede- oder Gedankenankündigungen begleitet sein, wie z.B. „dachte sie“, „es fiel ihm ein“, „es wurde ihr bewusst“.³⁴ Hoffmeister betont, dass solche Ankündigungen der erlebten Rede immer syntaktisch koordiniert sind. Dadurch wird die Selbständigkeit der erlebten Rede gewahrt.³⁵

Schließlich werde ich einen Indizientyp kurz ansprechen, der mit Modalverben zu tun hat. Pascal meint in seinem Buch, dass das Vorkommen erlebter Rede oft an Modalverben wie „sollen“, „dürfen“ oder „müssen“ zu erkennen sei. Solche Verben können auf eine Verpflichtung hinweisen, die nicht objektiv sei, sondern auf eine Vermutung oder Hoffnung einer Figur zurückzuführen, und damit als subjektiv zu betrachten, sei.³⁶ In seiner Zusammenfassung von Pascals Erkenntnissen bezeichnet Jochen Vogt diesen Typ als „Modalverben mit subjektiver Qualität“.³⁷

Jetzt, nachdem die bedeutsamsten sprachlichen Indizien vorgestellt worden sind, ist es wichtig zu bemerken, wie sie normalerweise auftreten. Sie sind häufig nicht einzeln und in reiner Form anzutreffen. Hoffmeister schreibt, dass mehrere Indizien meistens zusammen wirken, „um den Eindruck des Gedachten oder Gesprochenen im Leser zu erwecken“, d.h. um

³² Ebd., S. 40, S. 38.

³³ „Er stand auf. Gestern war er doch hier gewesen!“

³⁴ Hoffmeister, S. 34, Pascal, S. 41.

³⁵ Hoffmeister, S. 34f.

³⁶ Pascal, S. 40.

³⁷ Jochen Vogt, *Aspekte erzählender Prosa: eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1990, S. 166.

eine Stelle als erlebte Rede zu kennzeichnen.³⁸ Er macht auch darauf aufmerksam, dass in der sprachlichen Wirklichkeit größtenteils Mischformen der Indizientypen zu finden seien.³⁹

Die Feststellung einer Textstelle als erlebte Rede lässt sich also nicht automatisch durch das Auftreten einer dieser Indizien machen. Die Indizien sind nicht absolute Belege, sondern eben nur Indizien, d.h. sie indizieren, sie weisen darauf hin, dass eine Stelle als erlebte Rede zu verstehen sein könnte. Nur deshalb muss sie aber nicht erlebte Rede sein. Man soll in jedem Fall auf die Gesamtsituation, in welcher die mögliche erlebte Rede auftritt, Rücksicht nehmen.⁴⁰

2.2. Literarisch-stilistische Eigenschaften

In diesem Abschnitt wird auf den literarisch-stilistischen Bereich der erlebten Rede eingegangen. Die erlebte Rede ist eine Form der Rede- und Gedankenwiedergabe, die hauptsächlich in literarischen Texten vorkommt.⁴¹ Die Fragen, die im Folgenden beantwortet werden sollen, haben mit den Eigenschaften und Wirkungen der erlebten Rede in solchen Texten zu tun. Welche sind diese Wirkungen, die die Verwendung der erlebten Rede erzeugen können? Wie können sie beschrieben werden? Eine kurz gefasste Antwort lässt sich zu diesen Fragen nicht formulieren, denn die Arten, in denen die erlebte Rede gebraucht werden kann, sind vielfältig. An einer Stelle in seinem Buch schreibt Günter Steinberg, dass die erlebte Rede sich in jedem Werk anders entfalten könne, und dass sie je nach der Absicht des Autors ganz verschiedene Ausdruckswerte haben könne.⁴² Ich werde versuchen, die Erkenntnisse, die sich durch die Lektüre mehrerer Quellen als zentral erwiesen haben, wiederzugeben.

Als erstes ist wichtig festzustellen, dass nie nur Erzähler oder nur Figur in der erlebten Rede redet. Roy Pascal spricht von einer Dualität von Erzähler und Figur, die in der erlebten Rede zu spüren ist. Er beschreibt die erlebte Rede als eine „dual voice“, eine Doppelstimme.⁴³ Erzähler und Figur sprechen gleichzeitig, beide sind in der Äußerung anwesend.

Steinberg formuliert es ähnlich, wenn er sagt, dass die erlebte Rede den Erzähler und die redende Person zusammen zu Wort kommen lässt.⁴⁴ Und wie geschieht das? Steinberg gibt eine Erklärung, die seiner oben vorgestellten Ansicht entspricht:

³⁸ Hoffmeister, S. 33.

³⁹ Ebd., S. 44.

⁴⁰ Ebd., S. 30.

⁴¹ Mironovich, S. 317, Vogt, S. 163.

⁴² Steinberg, S. 65.

⁴³ Pascal, S. 17.

⁴⁴ Steinberg, S. 57.

[Es geschieht] dadurch, daß sie [die erlebte Rede] dem vermittelnden Erzähler gestattet, die Personenangaben und [...] die Tempora der Rede nach seinem Standpunkt zu transponieren, dabei aber die sonstigen Eigenheiten der Rede zu bewahren.⁴⁵

Durch die Transposition wird die Rede in den Bericht eingefügt und damit eine Art Distanz zur Rede verschafft, und durch die Beibehaltung von Elementen aus der direkten Rede bleibt die redende Person, die Figur, noch in der Äußerung. Es entsteht, so Steinberg, eine „eigenartige Mischung aus Unmittelbarkeit und Distanzierung: die Lebendigkeit der D[irekten] R[ede] ist so weit wie möglich erhalten, und doch ist formal ein Vermittler spürbar“.⁴⁶

Diese „Mischung“ kommt auch in anderen Vorstellungen zum Vorschein. Dorrit Cohn schreibt in ihrem Artikel Folgendes:

Through its use of *erlebte Rede*, the text [...] can glide from narrator to character and back again without perceptible transitions. [...] Two linguistic levels, inner speech [...] and author's report [...], become fused into one, so that the same current seems to pass through narrating and figural consciousness.⁴⁷

Wenn man diese Äußerung mit anderen Bemerkungen Steinbergs vergleicht, stellt sich heraus, dass zwischen ihre Meinungen Übereinstimmung herrscht. Zum Beispiel sagt er, dass die Grenzen zwischen dem Erzählerbericht und der Personenrede durch die erlebte Rede sich aufzulösen scheinen und, dass eine der charakteristischsten Fähigkeiten der erlebten Rede die formalen Grenzen zwischen Bericht und Redewiedergabe verfließen zu lassen sei.⁴⁸

Marina Mironovich schließt sich ebenfalls dieser Meinungen an, indem sie in ihrem Beitrag „Über das Wesen der erlebten Rede im Deutschen“ (2003) schreibt, dass die Erzähler- und Figuresprache in der erlebten Rede miteinander verschmelzen, und, dass das Wesen der erlebten Rede sich in dieser Verschmelzung des objektiven Erzählertextes mit dem subjektiven Text der Figur äußere.⁴⁹

Der erlebten Rede gelingt es demzufolge, die Rede einer Figur und den Bericht des Erzählers gleichzeitig darzustellen. Sowohl die Stimme des Erzählers als auch die Stimme der Figur ist in der erlebten Rede gegenwärtig – eine Verschmelzung wird hergestellt. Der Effekt, der entsteht, ist als *verschleiern* beschrieben worden: Jochen Vogt hebt im Abschnitt über

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd., S. 363.

⁴⁷ Cohn, S. 99.

⁴⁸ Steinberg, S. 2, S. 373.

⁴⁹ Mironovich, S. 327, S. 329.

die erlebte Rede in seinem Buch *Aspekte erzählender Prosa* (1990) diesen verschleiernenden Effekt der erlebten Rede als ihre Stärke, ihr „vielfältiges Wirkungspotential“, hervor.⁵⁰

Die Rede oder die Gedanken werden verschleiert, es wird unklar, wer spricht oder denkt, und dabei muss man sich als Leser gegebenenfalls fragen, wem eine Stelle mit erlebter Rede zugerechnet werden soll. Die Antwort lässt sich nicht immer so einfach geben. Der Leser wird gefordert, aufmerksam zu sein, selbst darüber nachzudenken. In diesem Zusammenhang kommt natürlich die Interpretation zum Tragen. Cohn drückt es treffend folgendermaßen aus:

[T]he narrated monologue often sustains a more profound ambiguity than the other modes of rendering consciousness; and the reader must rely on context, shades of meaning, coloring, and other subtle stylistic indices in order to determine the overall meaning of a text. This equivocation is perhaps one of the essential attractions of this narrative style[.]⁵¹

Das heißt, die erlebte Rede kann sich gut dazu eignen, eine Mehrdeutigkeit, eine Zwiespältigkeit in eine Bewusstseinswiedergabe einzubauen. Und wenn eine solche Mehrdeutigkeit vorhanden ist, muss eine Interpretation vom Leser gemacht werden, um die Stelle für sich allein – und im Verhältnis zum Rest des Textes – richtig zu verstehen.

Welche Art von Inhalt lohnt es sich denn in dieser Form zu fassen? Diese Frage kann selbstverständlich hier nicht erschöpfend behandelt werden, aber ich werde wenigstens einen wichtigen Bereich zur Sprache bringen. Werner Hoffmeister behauptet in seiner Studie, die erlebte Rede sei in der deutschen Literatur vorwiegend ein Mittel zur Darstellung von Reflexion.⁵² Es geht also vor allem um Vorgänge, die sich im Inneren der Figuren abspielen, um psychologische Vorgänge. Hoffmeister meint, dass die erlebte Rede besonders geeignet sei, das Affektive, das Intime, das blitzartig durchs Bewusstsein Zuckende darzustellen. Und diese Eignung mache ihren psychologischen Tiefgang aus.⁵³ Vogt trägt zu dieser Auffassung bei, indem er sagt, dass die erlebte Rede gut passe, „subjektive, flüchtige, in sich widersprüchliche, affektiv betonte Zustände, Phasen und Reflexe der Psyche einzufangen“.⁵⁴

Hoffmeister hat auch auf eine dämpfende Wirkung der erlebten Rede aufmerksam gemacht, welche ich zum Abschluss dieses Abschnitts ansprechen werde. Diese Wirkung wird am Beispiel des Ausrufs und der umgangssprachlichen Partikel und Wendungen beschrieben. Er meint, dass der Ausruf in direkter Rede leicht zu unmittelbar und dramatisch

⁵⁰ Vogt, S. 178.

⁵¹ Cohn, S. 112.

⁵² Hoffmeister, S. 40.

⁵³ Ebd., S. 22.

⁵⁴ Vogt, S. 166.

wirke, und, dass umgangssprachliche Ausdrücke in direkter Rede zu unverhüllt wirken würden.⁵⁵ In der erlebten Rede dagegen werde das Pathetische und Expressive eines solchen Ausrufs oder Ausdrucks gedämpft, aber nicht ausgelöscht.⁵⁶ Durch die Kombination von Ausruf und erlebter Rede kann die Emphase der Gefühlslage einer Figur auf eine angemessene Weise vermittelt werden. Was in direkter Rede zu direkt oder pathetisch wäre, findet in erlebter Rede sein geeignetes Mittel.

In der erlebten Rede sind, wie oben vorgeführt worden ist, die Stimme des Erzählers *und* die der Figur dabei. Eine emotionale oder psychologische Erschütterung voller Flüche, zum Beispiel, die in Form der erlebten Rede dargestellt wird, wird also von beiden geäußert. In der direkten Rede spricht die Figur allein, und der Effekt wäre zu stark. In der indirekten Rede vermittelt der Erzähler, und der Effekt wäre zu schwach. Mit der erlebten Rede kann eine solche Erschütterung gedämpft, und „auf den epischen Erzählton“ eingebnet werden.⁵⁷

Die oben vorgestellten Ansichten von dem, was die erlebte Rede in einem Text erzeugen kann, und wie sie stilistisch zu charakterisieren ist, haben uns hoffentlich auf den nächsten Teil vorbereitet. Damit stehen uns die notwendigen Werkzeuge für die Analyse zur Verfügung.

3. Analyse

Wie oben schon zweimal angesprochen worden ist, meint Günter Steinberg, dass die erlebte Rede sich in jedem Werk anders entfalten könne, und dass sie je nach der Absicht des Autors ganz verschiedene Ausdruckswerte haben könne.⁵⁸ Nun werden wir uns damit beschäftigen, die „Entfaltung“ der erlebten Rede in den Erzählungen aus Daniel Kehlmanns *Unter der Sonne* (1998) zu untersuchen. Die Erzählungen, die für diese Analyse ausgewählt worden sind, sind „Unter der Sonne“, „Fastenzeit“ und „Schnee“. (Wenn im Folgenden „Unter der Sonne“ steht, ist damit die Erzählung gemeint, und nicht die Erzählungssammlung, die *Unter der Sonne* als Titel trägt.)

Um eine sinnvolle Interpretation der Funktion der erlebten Rede im jeweiligen Text zu ermöglichen, wird die Analyse Text für Text durchgeführt. Damit können die verschiedenen Beispiele im Einzelnen angesprochen werden, aber zugleich wird es möglich sein, sie im

⁵⁵ Hoffmeister, S. 38, S. 41.

⁵⁶ Ebd., S. 38.

⁵⁷ Ebd., S. 41.

⁵⁸ Steinberg, S. 65.

Rahmen des Textes zu verstehen. Jedoch wird es natürlich zu gewissen Überschneidungen und Vergleichen zwischen den Texten kommen.

Das, was in der Analyse gemacht werden soll, ist also erst einmal, mithilfe der linguistischen Merkmale, die im Abschnitt 2.1. präsentiert worden sind, die vorkommenden Fälle von erlebter Rede im jeweiligen Text zu identifizieren. Darauf soll die Bedeutung dieser Fälle, in Bezug auf die stilistische Beschreibung im Abschnitt 2.2., erforscht werden, um zu einer gesamten Interpretation der Verwendung der erlebten Rede im Text zu gelangen.

Es ist wichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass nicht alle in den Texten vorkommende Fälle der erlebten Rede hier angesprochen werden, sondern vor allem solche Fälle, die als typisch, veranschaulichend oder besonders interessant zu betrachten sind. Es gibt manche Fälle von erlebter Rede in den verschiedenen Texten, die sich weder in ihrer Form, noch ihrer Funktion wesentlich unterscheiden, und eine Wiederholung dieser Fälle ist als entbehrlich anzusehen. Aus dem Stoff, der in der Analyse aufgenommen wird, soll es für den Leser möglich sein, sich eine Auffassung von der gesamten Verwendung und Funktion der erlebten Rede in den Texten zu bilden.

Der Kontext kann für die Identifizierung und natürlich auch für die Interpretation einer Stelle mit erlebter Rede wichtig sein. Deshalb wird es in der folgenden Analyse notwendig sein, verhältnismäßig lange Zitate anzuführen. Damit wird das Verständnis der Gedankengänge und der Diskussion erleichtert. Dank des textuellen Zusammenhangs wird auch deutlich, was *nicht* als erlebte Rede zu verstehen ist.

3.1. Die erlebte Rede in „Unter der Sonne“

In der Titelerzählung „Unter der Sonne“ begegnen wir dem Literaturwissenschaftler Kramer, der sein ganzes akademisches Leben den Werken des kürzlich gestorbenen Schriftstellers Henri Bonvard gewidmet hat. Er hat gerade seine Habilitationsschrift über dem Gesamtwerk Bonwards geschrieben und die Erzählung spielt in dem französischen Dorf, wo Bonvard gewohnt hat. Die Ursache, warum Kramer während seines Aufenthalts auf einem Kongress in Paris einen Ausflug nach diesem Dorf macht, ergibt sich aus der folgenden Textstelle. Gleichzeitig sind auch die ersten Beispiele für erlebte Rede anzuführen, die im Zitat unterstrichen sind:

Und dann war die Frage nach dem Titelbild aufgetaucht. War es seine Idee gewesen oder die des Lektors? Egal, sie hatte ihnen beiden gefallen: Bonwards Grab – Symbol des Gedenkens, wie auch dafür, daß Bonvard und sein Werk der

Vergangenheit angehört. Falls das ein wenig nach einer polemischen Spitze aussah, um so besser! Dann hatte sich etwas Seltsames aufgestellt: Ein Foto von Bonwards Grab war nicht aufzutreiben, in keinem Buch und in keinem Archiv.⁵⁹

Kramer fährt hin, um selber ein Foto vom Grab zu machen.

Betrachten wir zunächst die sprachliche Struktur des ersten Beispiels näher, um die grundlegenden grammatischen Eigenschaften der erlebten Rede zu wiederholen und nachweisen. Die Frage, wer die Idee bekommen hat, wird an Kramer selbst gerichtet. Er überlegt, und stellt gleich danach fest, dass es egal sei. Wären die Frage und die darauf folgende Feststellung als direkte Rede wiedergegeben gewesen, wäre das Tempus Perfekt gewesen und Kramer würde sich mit einer Personenangabe der ersten Person bezeichnet haben. Es steht jedoch nicht „Ist es *meine* Idee gewesen [...]?“ und „Egal, sie *hat uns* beiden gefallen [...]“. Im Vergleich mit der direkten Rede hat im Text eine Transposition des Tempus und der Personenangaben stattgefunden, wir haben hier mit dem Plusquamperfekt und der dritten Person zu tun, und dadurch sind die an Kramer selbst gerichtete Frage und ihre Antwort der sprachlichen Struktur der umgebenden Erzählung angepasst worden.

Das zweite Beispiel hat die Form eines Ausrufs, was vor allem durch das Ausrufzeichen am Ende deutlich wird. Mit seinem umgangssprachlichen Charakter trägt aber auch der Ausdruck „um so besser“ dazu bei. Der Inhalt dieses Ausrufs lässt sich im Zusammenhang Kramer zuschreiben. Hier gibt es keine Personenangabe, aber das Tempus ist ins Präteritum transponiert worden („aussah“). Das, zusammen mit dem Ausrufzeichen und der Wendung, macht diese Stelle zur erlebten Rede.

Auf der Suche nach dem Friedhof wandert Kramer durch das Dorf. Die Sonne ist stark und die Hitze groß und wegen eines Hexenschusses tut sein Rücken weh:

Der Schweiß rann ihm über das Gesicht, und immer wieder mußte er sich Stirn und Augen abwischen, weil die Feuchtigkeit ihm die Lider verklebte. Er hatte sich schon mehrmals für ein paar Minuten hingesezt, zweimal auf Bänke, einmal sogar auf den Asphaltboden. Und der Durst würde bald unerträglich sein. Konnte man hier nirgendwo etwas zu trinken kaufen? Aber da waren nur Villen, Bäume, Sauberkeit und die unerreichbare Kühle des Himmels.⁶⁰

In den zwei ersten Sätzen werden Kramers Handlungen von dem Erzähler beschrieben. An der Empfindung, dass der Durst bald unerträglich sein wird, hat Kramer selbst sicher teil. Er

⁵⁹ Daniel Kehlmann, *Unter der Sonne* [1998], Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008, S. 54.

⁶⁰ Ebd., S. 54f.

spürt, dass er durstig ist und befürchtet diesen Durst nicht viel länger zu ertragen. Es ist sein Erlebnis des Durstes das hier vermittelt wird, und zwar von dem Erzähler.

Dieses Beispiel lässt uns auch die besondere würde-Form der erlebten Rede ansprechen. Diesem „würde“ fehlt die modale Funktion. Es ist ihm nur eine temporale Bedeutung, als „Futur des Präteritums“, beizumessen. Zur Veranschaulichung stellen wir uns den Satz als direkte Rede vor: „Und der Durst *wird* bald unerträglich sein.“ Hätte man Kramers Befürchtung direkt zitiert, wäre sie so gewesen. Die würde-Form, die im Text tatsächlich vorhanden ist, ist also eine transponierte Tempusform des Futurs der direkten Rede (vgl. Abschnitt 2.1.1.).

Der letzte unterstrichene Satz trägt viele klare Merkmale der erlebten Rede: die Form einer Frage, mit einem Fragezeichen am Ende; ein ins Präteritum transponiertes Verb („konnte“); ein Raumadverbial aus der Sicht der Figur („hier“). In Übereinstimmung mit der Auffassung von Werner Hoffmeister, die im Abschnitt 2.1.2. angesprochen wurde, dass die Frageform die am häufigsten anzutreffende Form der erlebten Rede sei, kann festgestellt werden, dass das auch in dieser Erzählung, sowie in den anderen analysierten Texten, der Fall ist. Diese Frageform erweist sich als ein einfaches Mittel, um die Stimme der Figur in den Text hineinzutragen. Die Figur ist sowohl Absender als auch Empfänger der Frage, sie fragt sich selbst, und der Erzähler ist nur dabei, um die Frage zu vermitteln und sie dem Leser zugänglich zu machen.

Der letzte Satz der Textstelle ist meiner Meinung nach nicht als erlebte Rede zu verstehen, sondern eher als ein visueller Eindruck Kramers. Im Satz wird beschrieben, was er sieht, und obwohl ein Hauch seiner Stimme in dem Attribut „unerreichbar“ zu vernehmen ist, reicht das nicht aus, um den Satz als erlebte Rede zu bezeichnen. Unbestreitbar ist diese Meinung jedoch nicht. Wo die Grenze zwischen erlebter Rede und erlebtem Eindruck gezogen werden soll ist aber eine Diskussion, die für den Umfang dieser Analyse zu weit führen würde.

Durch die Anführung dieser einleitenden Beispiele sind die basalen sprachlichen Elemente der erlebten Rede vorgestellt worden. Es soll dem Leser jetzt möglich sein, die erlebte Rede in einem Text grammatisch zu erkennen. Diese Fähigkeit wird auch weiterhin wichtig sein, aber wir werden uns nicht darauf konzentrieren, immer wieder die erlebte Rede sprachlich erschöpfend zu belegen, sondern eher darauf, ihre Bedeutung zu besprechen.

Weil die Personenangaben in der erlebten Rede der Sicht des Erzählers, und damit der umgebenden Erzählung, angepasst werden, kann durch die Verwendung der erlebten Rede vermieden werden, dass Figuren, deren innere Überlegungen dargestellt werden, Bezeichnungen wie „ich“ oder „mein“, d.h. Pronomina der ersten Person, für sich selbst

gebrauchen müssen. Ich werde jetzt drei verschiedene Textstellen aus „Unter der Sonne“ anführen, die auf unterschiedliche Weise aus dieser Hinsicht, dem Vermeiden des „Ichs“, diskutiert werden können. Fangen wir gleich mit der ersten Stelle an:

Der Gedanke, an Bonwards Grab zu stehen, war merkwürdig erregend. Zuletzt also doch. Dort war Bonvard, er selbst, und er würde Kramer nicht mehr von sich fernhalten können. Ja, in gewisser Weise war es ein Sieg. Er würde dort sein und sein Foto machen, und niemand würde ihn daran hindern. Dort, wo Bonwards Leben seinen Endpunkt gefunden hatte. Also doch. Zuletzt also doch.⁶¹

Es geht hier um eine innere Überlegung von Kramer in Form der erlebten Rede. Die sprachlichen Indizien sind u.a. das Partikel „Ja“, die Wiederholung der Phrase „also doch“, die bereits erläuterte würde-Form und eine Transposition von sowohl Tempus als auch Personenangabe. Wenn hier stattdessen die direkte Rede vorhanden wäre („*Ich werde dort sein und mein Foto machen, und niemand wird mich daran hindern.*“), würde Kramers Versuch, sich selbst von der Gewissheit dieser Äußerung zu überzeugen, zu pathetisch klingen. Es scheint zudem unglaublich, dass Kramer diesen Gedanken so ausführlich und proklamierend für sich selbst formuliert hätte. Durch die erlebte Rede kann der Erzähler beim Formulieren behilflich sein, ohne auf den Anklang von Kramer verzichten zu müssen.

Die erlebte Rede macht also ein Vermeiden des Ichs möglich, und dadurch wird die Ironie, die hier zu spüren ist, nicht zu stark. Im Verlauf der Erzählung erfährt man eben auch, dass Kramer tatsächlich nicht vor dem Grab stehen wird, und in diesem Schein wird es noch leichter, diese Stelle als Wunsch, als Versuch einer Selbstüberzeugung einzuordnen.

In dem nächsten Beispiel ist Kramer an dem Friedhof angekommen und sucht gerade nach dem richtigen Grab:

Ist es hier? Nein. Das könnte es ... – auch nicht. Vielleicht dort? Die Gräberreihen vor ihm wurden weniger und weniger, dann blieben nur noch vier Gräben, drei, zwei ... Dann muß es wohl das hier ... Er entzifferte den Namen. / Es war nicht Bonvard. / Wie war das möglich? Er hatte es sicher nicht übersehen. Er seufzte.

Der Mann mit der Harke stand nur ein paar Meter von ihm entfernt.⁶²

An diesem Beispiel soll der Wechsel aus direkter in erlebte Rede näher untersucht werden. Die direkt zitierten Gedanken Kramers sind in dem Bericht eingewoben und

⁶¹ Ebd., S. 54.

⁶² Ebd., S. 55f.

nicht mit grafischen Kennzeichen abgetrennt. Solange er noch sucht, erscheinen seine Gedanken ausschließlich als direkte Rede. Nach der Feststellung, dass keines der Gräber Bonwards ist, tritt die Darstellung seiner inneren Welt in die erlebte Rede über. Auf einer typischen erlebte-Rede-Frage folgt eine subjektive Feststellung, die durch das Partikel „sicher“ und die Transposition als erlebte Rede gekennzeichnet ist. Nun kann man fragen, warum geschieht das? Warum fährt der Erzähler nicht fort, Kramers Überlegungen direkt zu zitieren („Wie *ist* das möglich? *Ich habe* es sicher nicht übersehen.“)?

In der direkten Zitate seines Gedankengangs kommt kein Pronomen der ersten Person vor. Die Fetzen dieses Denkens beziehen sich auf das, was er sieht, was außer ihm liegt – in fast jedem dieser Sätze gibt es ein Raumadverbial („hier“, „dort“). Aber wenn er daraufhin zu überlegen beginnt, wechselt der Erzähler die Form der Gedankenwiedergabe, und kann dadurch eine Distanz zu Kramer aufbewahren, muss kein Pronomen der ersten Person verwenden. Meine These ist, dass der Übergang von direkter in erlebte Rede gerade deshalb stattfindet, um das Ich zu vermeiden.

Die dritte Textstelle zu diesem Thema befindet sich im Schlussteil der Erzählung, wo Kramer erfahren hat, dass das Grab in dem nächstgelegenen Dorf zu finden sein soll, und gerade in einen Zug eingestiegen ist, um hinzufahren, als der Schaffner mitteilt, der Zug halte nicht in dem Dorf, er sei ein Schnellzug nach Paris:

Paris? Nach Paris! Der Schreck traf ihn wie ein elektrischer Schlag. Das war der Zug für seinen Rückweg. Der falsche Zug! / Und jetzt? Von der nächsten Station zurück nach Oury? Unmöglich, dann mußte er dort eine Stunde warten, und dafür hatte er keine Zeit mehr. Die Notbremse schob sich in seinen Blick, das kleine Kästchen mit dem roten Griff, einfach ziehen und ... – Nein, das war unmöglich.

Er sah am Schaffner hinauf und wußte, daß er das nicht wagen würde.⁶³

Die Indizien der erlebten Rede sind hier vielfältig und müssen nicht erläutert werden. Nur ein kleiner Kommentar zum ersten Ausruf dieser Stelle. Er kann auch als direkte Rede angesehen werden, aber im Zusammenhang der folgenden erlebte Rede ist es möglich, auch dieses „Paris? Nach Paris!“ der erlebten Rede zuzurechnen.

An diesem Beispiel zeigt sich die Funktion der erlebten Rede besonders deutlich. Durch sie kann vermieden werden, dass Kramer „ich“ gebraucht. In diesem geschwinden Augenblick des Unglücks wäre es zweifelhaft, wenn er sein Problem so ordentlich artikuliert hätte: „Unmöglich, dann *muss ich* dort eine Stunde warten, und dafür *habe ich* keine Zeit mehr.“

⁶³ Ebd., S. 58.

Also, um sein Problem auf einer verständlichen Weise dem Leser beizubringen, kommt der Erzähler ihm zu Hilfe und bettet seine Gedanken im Erzählfluss ein. Und dank der erlebten Rede kann zugleich die Panik und die Intensität seines Gemüts in dieser verhängnisvollen Situation geschildert werden.

Im theoretischen Teil dieses Aufsatzes ist der verschmelzende Effekt der erlebten Rede angesprochen worden (siehe Abschnitt 2.2.). Es geht um eine Verschmelzung zwischen der Stimme der Figur und der des Erzählers. In diesen Fällen ist es nicht möglich, eindeutig zu entscheiden, ob eine Stelle als erlebte Rede oder Bericht zu deuten ist, und in der Verlängerung, ob der vorliegende Gedanke der Figur oder dem Erzähler zuzuschreiben ist.

Nun haben wir eine genügende Menge Fälle der erlebten Rede diskutiert, um den Kern des Phänomens besprechen zu können. Wir werden uns zunächst nochmal ein Beispiel in „Unter der Sonne“ anschauen:

Plötzlich war er nur noch müde. Es war vorbei. Bonvard hatte gewonnen. Wieder einmal. Er dachte daran, wie das Leben verging, an seine zwei Bücher, die keinen interessierten, und an die Zeit, die er in Seminarräumen verbrachte. Und andere lebten in Villen, schufen Meisterwerke und wurden von der Welt geliebt. Jetzt wußte er es: Er würde nie auf der hellen Seite stehen. Hundedreck auf der Uferpromenade, Hitze, Rückenschmerzen. Die Schönheit war für andere, nicht für ihn. Es gab keinen Weg.⁶⁴

Am Anfang dieser Stelle informiert uns der Erzähler, dass Kramer müde ist. Das macht er ohne Vermischung mit der Stimme der Figur. Dann aber, in der Einsicht, dass es vorbei sei und dass Bonvard gewonnen habe, ist es möglich die Stimme von Kramer wahrzunehmen. Woran er denkt wird daraufhin vom Erzähler berichtet und durch die Ankündigung „Er dachte daran“ eingeleitet.

Die Ansicht, dass andere in Villen lebten, Meisterwerke schufen und von der Welt geliebt wurden hat wieder was von dem bitteren Ton eines Menschen, der gerade eine Niederlage erlitten hat. Sie ist aber weder Kramer noch dem Erzähler allein zuschreibbar. Beide sind anwesend. Eine Verschmelzung der Stimmen ist entstanden, und der Leser muss diese Sätze im Licht der ganzen Erzählung deuten.

In der hoffnungslosen Feststellung am Ende, die von dem Ausdruck „Jetzt wußte er es“, d.h. vom Erzähler, angekündigt wird, ist Kramers Stimme ein bisschen deutlicher zu spüren. Dass es keinen Weg gebe, stammt doch von seiner Erkenntnis. Dennoch behält der Erzähler den Griff über die Vermittlung dieser Erkenntnis. Und in ihr wird das zentrale Thema der

⁶⁴ Ebd.

Erzählung zusammengefasst. Dass Kramers Versuch, Bonvard endlich aufzustöbern, scheitert, genau wie die meisten Sachen, die er sich im Leben vorgenommen hat, ist der Gipfel der Erzählung. Die direkte Rede wäre an dieser entscheidenden Stelle wegen ihrer ungefilterten Unmittelbarkeit undenkbar („*Ich werde* nie auf der hellen Seite stehen.“ und „Die Schönheit *ist* für andere, nicht für *mich*. Es *gibt* keinen Weg.“). Dann bliebe fast kein Raum für Interpretation. Durch die erlebte Rede wird die Emphase der Hoffnungslosigkeit der Einsicht auf eine angemessene Weise dargestellt. Die Distanz zu Kramer, die dadurch aufrechterhalten werden kann, ist für den Kern der Erzählung entscheidend. Mit ähnlicher Funktion wird die erlebte Rede am Ende der Erzählung „Schnee“ verwendet. Mehr dazu im Abschnitt 3.3.

Abschließend zu dieser Erzählung ist auch anzumerken, dass sich die Fälle der erlebten Rede gegen Ende des Textes häufen. Die einleitenden Seiten sind der Hintergrundgeschichte des Schriftstellers Bonvard (vor allem durch Kramers Lesen einer Biografie) gewidmet. Nach und nach bewegt sich der Schwerpunkt hin zu Kramers Fahrt in das Dörfchen, und sein Aufenthalt in ihm – die eigentlichen Geschehnisse der Erzählung.

Vereinfacht könnte man sagen, dass je näher der dramatische Höhepunkt rückt, desto deutlicher tritt die erlebte Rede als wichtiges Gestaltungsmittel auf. Die erlebte Rede eignet sich gut dafür, innere Ereignisse einer Figur in Verbindung mit einem dramatischen äußeren Geschehen wiederzugeben, ohne den Fluss der Erzählung zu brechen. Bei der Schilderung von Kramers innerer Auseinandersetzung mit der Situation, in der er sich befindet, erweist sich die erlebte Rede als ein bedeutendes Mittel. Die Wirkung, die jetzt entsteht, und die oben beschrieben worden ist, wäre ohne Verwendung der erlebten Rede nicht erreichbar gewesen.

3.2. Die erlebte Rede in „Fastenzeit“

In dieser Erzählung wird die erlebte Rede ziemlich spärlich verwendet, hauptsächlich in gewissen kritischen Momenten der Handlung, und somit soll es sich lohnen, sie zu untersuchen. Vor allem sind es Fälle, wo der Wechsel mit der direkten Rede besonders interessant ist, die sich in dieser Erzählung studieren lassen.

Die Handlung schildert Bertold, der von seinem Arzt erfährt, dass er zu dick sei und abnehmen müsse. Statt dies auf eine kontrollierte und langfristige Weise zu machen, entscheidet sich Bertold dafür, mit dem Essen ganz und augenblicklich aufzuhören, um die fünfzehn überflüssigen Kilos so schnell wie möglich loszuwerden.

In diesem ersten Beispiel befindet er sich auf seinem Arbeitsplatz, einem Büro, und seit ein paar Tagen isst er gar nicht mehr:

Sein Magen knurrte dumpf, aber der Hunger war jetzt schwächer, fast etwas Gewohntes. / „Sie sehen blaß aus“, sagte Wöllner am Schreibtisch gegenüber. „Alles in Ordnung?“ / „Sicher“, sagte Bertold und betrachtete erstaunt die Akten vor ihm. Alle schon fertig. Wann hatte er das gemacht? Er war doch vorhin erst gekommen! / „Und dünner“, sagte Wöllner. „Blaß und etwas dünner.“⁶⁵

Hier haben wir eine Szene, wo die direkte Rede mit Anführungszeichen deutlich markiert ist. Während des Dialogs mit dem Kollegen wird Bertolds Gedankengang wiedergegeben, und zwar in Form der erlebten Rede. Die Beschreibung „betrachtete erstaunt die Akten vor ihm“ wirkt hier als eine Art Vorbereitung darauf, dass das, was folgt, von Bertold stammen wird, und zunächst stellt er fest, dass alle Akten schon fertig sind und richtet eine Frage an sich selbst, die er in Form eines Ausrufs kommentiert. Durch die erlebte Rede können die inneren Vorgänge einfach von den gesprochenen Äußerungen abgegrenzt werden. Hätten diese stillen Überlegungen in direkter Rede gestanden („Wann *habe ich* das gemacht? *Ich bin* doch vorhin erst gekommen!“), wäre die Differenz zwischen den inneren Gedanken und dem äußeren Gespräch zu gering gewesen. Durch die Transposition der Tempora und der Personenangaben ist der Erzähler bei der Wiedergabe des Inneren der Figur dabei, und der Unterschied wird deutlich.

Wie im Abschnitt 2.1.2. kurz angesprochen wurde, kann die erlebte Rede angekündigt werden. Dies wird am Beispiel einer Stelle aus „Fastenzeit“ gezeigt:

Er machte ein paar Schritte, streckte die Hand aus, faßte die Klinke seiner Wohnungstür. Eröffnete sie und trat ein. Wie, fragte er sich einen Moment lang, war er hierhergekommen? Der ganze Heimweg war verschwunden, getilgt aus seinem Gedächtnis oder aus der Wirklichkeit.⁶⁶

Hier sind sowohl die Frageform als auch die Transposition des Tempus und der Personenangabe als Indizien vorhanden. Die erlebte Rede ist der Ankündigung „fragte er sich einen Moment lang“ nicht syntaktisch untergeordnet. Die Ankündigung ist eingeschoben und auch ohne sie wäre der Satz syntaktisch komplett. Die erlebte Rede steht selbstständig. Die Ankündigung markiert allerdings deutlich, dass es sich um Figurenrede in Form einer Frage handelt, und es besteht in diesem Fall keine Möglichkeit zur Verschmelzung der Stimmen.

⁶⁵ Ebd., S. 99.

⁶⁶ Ebd., S. 104.

Wegen der Ankündigung wird die Anwesenheit des Erzählers in der Frage sehr klein. Diese Art der erlebten Rede liegt dem direkten Zitat am nächsten.

Jetzt kommen wir zum interessantesten Beispiel dieses Textes. Hier ist eine der zentralsten Funktionen der erlebten Rede zu sehen. Es geht nochmals um die Verwendung der erlebten Rede in Bezug auf die Verwendung der direkten Rede, aber auf eine bisher nicht angesprochene Weise. Bertold sitzt wieder im Büro und der Hunger hat angefangen, seine Auffassung der Wirklichkeit zu beeinflussen:

Bertold sah hinaus: Auf der Straße bewegten sich Menschen; von hier oben waren Strömungen und Gegenströmungen und an einer Stelle sogar ein sich drehender Strudel zu erkennen. Vielleicht, dachte er, sollte ich doch etwas essen ...! Nein, die Vorstellung war widerwärtig; er wollte nicht; er würde durchhalten.⁶⁷

Zuerst dürfen wir von Bertolds visuellen Eindrücken Kenntnis nehmen. Dann wird eine an ihn gerichtete Überlegung mit einer eingeschobenen Ankündigung direkt zitiert. Darauf wird die Schlussfolgerung dieser Überlegung als erlebte Rede wiedergegeben. Außer der gewöhnlichen Transposition der Tempora und Personenangaben („war“, „wollte“, „würde“, „er“), sind die Indizien auch das Partikel „Nein“ und das gefühlsbetonte Wort „widerwärtig“.

In dieser Aussage gibt es ein gewisses Maß an Ironie. Dass es für keinen Menschen möglich ist, ohne etwas zu essen durchzuhalten, muss wohl nicht einmal gesagt werden. Bertolds starrköpfige Einstellung weicht aber von dieser Vernunft ab. Schon im ersten Satz der Erzählung wird berichtet, dass Bertolds Ehrgeiz an allem schuld sei.⁶⁸ Sein Ehrgeiz ist als das leitende Thema der Erzählung zu betrachten.

Nun, hätte sein unmögliches Versprechen, wie die Überlegung, in direkter Rede gestanden, wäre sie so gewesen: „Nein, die Vorstellung *ist* widerwärtig; *ich will* nicht; *ich werde* durchhalten“. Das Ergebnis wäre eine viel zu starke Ironie gewesen. Um dieser Ironie einen angemessenen stilistischen Wert zu geben, ist eine Dämpfung notwendig. Diese Dämpfung kann durch die erlebte Rede geleistet werden. Die Ironie dieser Aussage, die Ironisierung seines Ehrgeizes, wird mit der erlebten Rede gedämpft, und was als direkte Rede beinahe lächerlich gewesen wäre, wird mit der erlebten Rede in den Erzählton eingefügt – und stilistisch leichter akzeptierbar.

Bei der Gestaltung des Ehrgeizes, dem Leitthema der Erzählung, erweist sich also die erlebte Rede als ein wichtiges Mittel. Mithilfe der erlebten Rede kann der Erzähler nämlich Bertolds unrealistische Überzeugung auf eine stilistisch angemessene Weise in die Erzählung

⁶⁷ Ebd., S. 103.

⁶⁸ Ebd., S. 95.

einordnen. Durch die Transposition kann er seine Stimme in die Aussage einmischen, die Unmittelbarkeit regulieren, und verhindern, dass die Subtilität der Ironie des inneren Zustands der Figur verloren geht. Zugleich kann er von der Figur stammende Fragmente wie „nein“ und „widerwärtig“ in seinen Bericht einverleiben, und somit die Stimme der Figur bewahren. So entsteht die Doppelstimme der erlebten Rede.

Dadurch, dass die Überlegung gerade vor der erlebten Rede *direkt* zitiert wird, wird der Effekt der erlebten Rede noch größer. Die direkte Überlegung ist vernünftig. Der Einwand gegen die Nichts-Essen-Strategie ist sinnvoll, und wir erfahren sie direkt von Bertold – vielleicht gibt es noch Hoffnung! Dann, wenn er anfängt, Unsinn zu reden, tritt der Erzähler zum Teil ein, damit die ironische Wirkung nicht übertrieben wird.

3.3. Die erlebte Rede in „Schnee“

In der letzten Erzählung des Bandes begegnen wir Direktor Lessing, der sich auf einer späten Sitzung im Büro befindet. Draußen tobt ein kräftiger Schneesturm, durch den Lessing auf seiner Autofahrt nach Hause fahren muss.

Als Anfang werden wir uns eine lange Textstelle aus der ersten Seite anschauen:

An der Decke, unter den Lampen, hingen bläuliche Dunstschwaden. Die Kaffeetassen waren längst leer. / Wie spät war es? Lessing wagte nicht, auf die Uhr zu sehen, das wäre doch zu unhöflich gewesen. Jedenfalls war es draußen schon seit langem dunkel, es mußte mindestens sieben sein, vielleicht halb acht. Ein Windstoß schlug so heftig gegen das Fenster, daß die Scheiben und auch die Tassen auf dem Tisch leise klirrten. Hansen unterbrach für einen Moment, und Lessing nützte das aus, um nach der Wanduhr zu sehen: Viertel vor neun. Mein Gott, saßen sie wirklich schon sechs Stunden hier? Mit einem Schlag wurden seine Kopfschmerzen heftiger und zugleich auch seine Müdigkeit.⁶⁹

Indem man erfährt, dass die Uhr tatsächlich Viertel vor neun ist, wird es noch deutlicher, dass die Vermutungen in diesem Absatz eben nur Vermutungen sind. Die Partikel „vielleicht“ und „doch“ und das Modalverb „musste“ deuten darauf hin, dass es sich hier um Gedankengänge im Inneren Lessings handelt. Die Wendung „Mein Gott“ sind zusammen mit dem Partikel „wirklich“, der transponierten Personenangabe „sie“ und der transponierten Verbform „saßen“ sehr starke Indizien darauf, dass hier erlebte Rede vorliegt, und noch dazu in Form einer Frage. Diese Stelle ist ein Beispiel dafür, wie die erlebte Rede zur Perspektivierung

⁶⁹ Ebd., S. 111f.

einer Figur verwendet werden kann. Wie gesagt ist sie gleich zu Beginn der Erzählung zu finden, d.h. von vornherein wird Lessings Perspektive festgelegt, es ist *seine* Langweile, der wir folgen. Mit dieser Kenntnis könnte auch der erste Satz des Textes als Lessing zugehörige erlebte Rede verstanden werden: „Die Sitzung dauerte schon viel zu lange.“⁷⁰

Wie bereits angesprochen wurde, kann bisweilen auch der umgebende Text darauf hinweisen, dass eine gewisse Stelle als innerer Vorgang verstanden werden soll. Im nächsten Beispiel sind wir immer noch auf der Sitzung. Einer der Mitarbeiter redet und redet und Lessing fällt es schwer, seinen Worten zu folgen. Sein Kopf schmerzt, scherzhaft bildet er sich ein, alle Dinge im Büro seien nur Attrappen, und er sucht seine Blutdrucktabletten:

Und dann fand er die Tabletten, und es ging vorbei. Er war wohl einfach überlastet. Ja, wenn man Ferien machen könnte, sich ausruhen, spaziergehen und schlafen, viel schlafen ... Aber in den nächsten Monaten war dafür keine Zeit, es mußte auch so gehen. Man mußte sich einfach zusammenehmen und sich gerade halten. Zum Teufel, er würde so lange durchhalten wie jeder von ihnen und notfalls noch eine Stunde länger! / Da erst bemerkte er, daß alle ihn ansahen. [...] Er erschrak, dann wurde ihm klar, daß sie darauf warteten, daß er die Sitzung beendete.⁷¹

Die Indizien für die erlebte Rede sind in diesem Abschnitt sehr zahlreich – die meisten sind schon anhand von anderen Beispielen angesprochen worden – und ich halte es für unnötig, sie alle im Detail wieder aufzuzählen. Einige sind aber besonders hervorzuheben: die Wiederholung des Wortes „einfach“, die Verwendung des umgangssprachlichen „zum Teufel“, die gebrochene Syntax („[...] und schlafen, viel schlafen ... Aber [...]“).

Dass es sich hier um einen inneren Vorgang, um eine Art inneren Monolog (in Form der erlebten Rede) handelt, wird von dem, was inhaltlich folgt, noch deutlicher. Die anderen sehen Lessing an, und haben es wahrscheinlich schon eine Weile gemacht, während er in Gedanken versunken gewesen ist. Aber er hat es nicht allein getan; der Erzähler ist die ganze Zeit dabei gewesen. An dieser Stelle trägt vor allem die Tempustransposition dazu bei, die Gedanken der Figur auf die Erzählebene einzuordnen („war“, „musste“, „würde“ usw.). Der Leser hat das Denken Lessings mitbekommen, ohne dass ein Bruch im Erzähltempus gemacht worden ist. Im letzten Satz spielt auch die transponierten Personenangaben eine wichtige Rolle („er“, „ihnen“).

⁷⁰ Ebd., S. 111.

⁷¹ Ebd., S. 114.

Bemerkenswert ist nicht zuletzt die Formulierung „er würde [...] durchhalten“, die wir gerade bei Bertold in „Fastenzeit“ ausführlich besprochen haben. Obwohl nicht so stark wie in „Fastenzeit“ ist auch bei Lessing ein wenig von der Starrköpfigkeit Bertolds zu spüren. Und die erlebte Rede ist ebenfalls hier zentral für die Regelung des Grads der Ironie.

Schließlich kommen wir noch einmal auf das Thema Verschmelzung zu sprechen. Das folgende Beispiel wird mit dem letzten Beispiel aus „Unter der Sonne“ im Abschnitt 3.1. verglichen. Wir sind am Ende der Erzählung und Lessing wandert in dem tobenden Schneesturm herum, ohne etwas zu sehen, ohne festes Ziel. Sein Auto hat er längst verlassen – es steckt in einer Schneewehe fest – und die Lage fängt an, kritisch zu werden:

Die Müdigkeit rann durch seinen Körper, vom Nacken, der den Kopf nicht mehr aufrecht halten konnte, durch die Schultern in die Lunge [...] und hinunter in seine Beine, die sich schwach anfühlten und immer schwächer. Aber er durfte nicht mehr stehenbleiben, und vor allem durfte er nicht mehr fallen. Warum hatte der Mann ihm zugewinkt? Jetzt wurde der Schnee wieder tiefer. / Und auf einmal verstand er. Er mußte nicht weiter. Es war vorbei. / Er blieb stehen, legte den Kopf in den Nacken und starrte in das Flimmern über ihm.⁷²

Hier liegt eine interessante Ähnlichkeit zwischen den Erzählungen „Schnee“ und „Unter der Sonne“ vor. Die erlebte Rede wird auf fast genau die gleiche Weise verwendet, und zwar, um eine hoffnungslose Einsicht der Figur darzustellen. Die Phrase „Es war vorbei.“ wird sogar wörtlich wiederholt. Die beiden Sätze „Und auf einmal verstand er.“ und „Jetzt wußte er es.“ haben auch die gleiche semantische Funktion, nämlich den Eingang in das Bewusstsein der Figur vorzubereiten. Wir spüren, dass die Erkenntnis, dass er nicht weiter müsse und dass es vorbei sei, nicht dem Erzähler zuzuschreiben ist. Es ist die Figur, Lessing, die zu diesem Schluss kommt. Dennoch ist der Schluss grammatisch in den Erzählfluss eingegliedert. Die erlebte Rede ermöglicht es dem Erzähler, beinahe unmerklich die Stimme der Figur in die Wiedergabe einer wichtigen Erkenntnis hineinzutragen, und darauf die äußeren Handlungen der gleichen Figur in demselben Tempus zu beschreiben.⁷³

Dass die erlebte Rede in diesen beiden Erzählungen konsequent in zwei für die Handlung dramatisch bedeutsame Situationen gebraucht wird, deutet darauf hin, dass sie für die Gesamtgestaltung der Erzählungen wichtig ist.

⁷² Ebd., S. 123.

⁷³ Vgl. das Zitat von Dorrit Cohn, das im Abschnitt 2.2. angeführt wurde: „Through its use of *erlebte Rede*, the text [...] can glide from narrator to character and back again without perceptible transitions. [...] Two linguistic levels, inner speech [...] and author's report [...], become fused into one, so that the same current seems to pass through narrating and figural consciousness.“

4. Abschluss

Ziel dieses Aufsatzes ist es gewesen, sowohl die linguistischen als auch die literarischen Eigenschaften der erlebten Rede anhand von drei Erzählungen aus Daniel Kehlmanns *Unter der Sonne* zu untersuchen. Zur Durchführung dieses Auftrags wurden Angriffsweisen aus dem linguistischen und aus dem literaturwissenschaftlichen Bereich gebraucht.

Die grammatische Beschreibung der erlebten Rede von Günter Steinberg, die im Abschnitt 2.1.1. zusammengefasst wurde, hat die Rolle eines Ansatzes für die gesamte Analyse gespielt. Es wurden die grundlegenden grammatischen Unterschiede zwischen der erlebten Rede und den anderen Arten der Rede- und Gedankenwiedergabe aufgestellt, die für die Identifizierung der erlebten Rede in einem Text fundamental sind. Dabei sind ebenfalls die anderen sprachlichen Indizien, die im Abschnitt 2.1.2. vorgestellt wurden, wichtig. Mit ihrer Hilfe wurde es möglich, die erlebte Rede auf eine klare Weise nachzuweisen und zu erklären.

Mit der stilistischen Beschreibung im Abschnitt 2.2. weist meine Analyse eine Übereinstimmung auf. Ich habe die Ansichten, die dort präsentiert worden sind, mittels der Stellen aus den Texten bestätigen können. Es wurden unter anderem Beispiele für die Verschmelzung der Stimmen angeführt, bei denen die Indizien nicht immer ausreichen, um eine Stelle als erlebte Rede zu bezeichnen, aber wo der Kontext dabei behilflich sein kann.

Die Dualität der erlebten Rede, die sogenannten Doppelstimme, worauf Roy Pascal hingewiesen hat, ist auch mehrmals nachgewiesen worden, sowie die „eigenartige Mischung aus Unmittelbarkeit und Distanzierung“, wovon Günter Steinberg spricht.

Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass die erlebte Rede in diesen Erzählungen fast ausschließlich zur Wiedergabe von Gedanken und inneren Vorgänge verwendet wird. In diesem Aufsatz ist kein Beispiel für die erlebte Rede als eine gesprochene Äußerung angeführt worden, einfach weil diese Verwendung in den Texten als nicht bedeutend zu betrachten ist.

Wie kann man nun den stilistischen Gebrauch der erlebten Rede in den drei Erzählungen „Unter der Sonne“, „Fastenzeit“ und „Schnee“ zusammenfassen?

Bemerkenswert ist, wie die Erzähler die erlebte Rede verwenden, um eine Distanz zu den jämmerlichen, blödsinnigen, ehrgeizigen, eitlen, übertriebenen, unmöglichen oder hoffnungslosen Gedanken der Figuren zu schaffen, und damit die Ironie zwischen diesen inneren Vorstellungen und der tatsächlichen äußeren Situation zu zähmen, damit sie weder zu stark (d.h. lächerlich, parodiemäßig) noch zu schwach (d.h. unerkennbar) wird. Durch die

erlebte Rede können sie diese Gedanken auf eine erzählerisch angemessene Weise wiedergeben.

Ich habe auch beobachten können, wie die erlebte Rede zum Vermeiden von Pronomina der ersten Person genutzt wird. Dank der Transposition der Personenangaben kann der Erzähler in solchen Fällen zur erlebten Rede greifen, bei denen er aus stilistischen Gründen nicht will, dass die Figur sich mit „ich“ bezeichnet, aber trotzdem will, dass sie denken soll und irgendwie zu sich selbst referieren soll.

Zudem ist gezeigt worden, wie die erlebte Rede zum subtilen Wechsel zwischen der Wiedergabe von inneren Vorgängen einer Figur und von den äußeren Handlungen der gleichen Figur verwendet wird.

Es gibt auch explizite sprachliche Ähnlichkeiten zwischen den Erzählungen. Zum Beispiel kommt der Satz „er würde durchhalten“ – in einem Zusammenhang mit erlebter Rede – sowohl in „Fastenzeit“ als auch in „Schnee“ vor. Und das erschöpfte „es war vorbei“ – natürlich ebenfalls als erlebte Rede – ist in „Unter der Sonne“ und „Schnee“ zu finden.

Alle drei Hauptfiguren sind eigensinnig und unnachgiebig. Sie befinden sich in Streitigkeiten, in denen sie keine guten Chancen zum Erfolg haben. Sie sind in irgendeiner Weise gescheiterte Persönlichkeiten. Und obwohl Bertold der Extremste ist, sind die gleichen Züge in allen drei Figuren zu finden. Bei der Gestaltung dieser starrköpfigen Eigenschaften hat sich die erlebte Rede als ein wichtiges Mittel erwiesen. In entscheidenden Augenblicken, wenn die Lage aus irgendeinem Grund als kritisch zu betrachten ist, und das Innere einer Figur zum Vorschein kommen soll, wird die erlebte Rede verwendet.

Zum Schluss kann gesagt werden, dass die erlebte Rede sich als ein Mittel der Mäßigung herausstellt. Mit ihr können starke Ironie gedämpft, unerwünschte Wechsel zwischen Tempora vermieden, steife Berichte von Überlegungen belebt, und die Grenzen zwischen Gedankenwiedergabe und Handlungsbeschreibungen, zwischen inneren und äußeren Geschehnissen abgeschafft, oder zumindest verschleiert, werden. Die ganze Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungsarten und Funktionen lässt sich natürlich im Rahmen eines Aufsatzes dieses Umfangs nicht decken, aber ich glaube damit zumindest ein aussagekräftiges und buntes Bild ihrer Eigenart geleistet zu haben.

5. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kehlmann, Daniel, *Unter der Sonne* [1998], Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008.

Sekundärliteratur

Cohn, Dorrit, „Narrated Monologue: Definition of a Fictional Style“, *Comparative Literature* 18:2 (1966), 97-112.

Hoffmeister, Werner, *Studien zur erlebten Rede bei Thomas Mann und Robert Musil*, Mouton & Co., The Hague, 1965.

Mironovich, Marina, „Über das Wesen der erlebten Rede im Deutschen“, in: Michael Hoffmann, Christine Keßler (Hg.), *Berührungsbeziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2003, 317-332.

Pascal, Roy, *The Dual Voice. Free Indirect Speech and Its Functioning in the Nineteenth-century European Novel*, Manchester University Press, Manchester, 1977.

Steinberg, Günter, *Erlebte Rede. Ihre Eigenart und ihre Formen in neuerer deutscher, französischer und englischer Erzählliteratur*, Verlag Alfred Kümmerle, Göppingen, 1971.

Vogt, Jochen, *Aspekte erzählender Prosa: eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1990.